

Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 7 Rofa. Textzeile-Millimeter 15 Rofa. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluß der Anzeigenannahme mittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufgegebenen Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. — Erfüllungsort: Calw. Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Lederstraße 25.

Fernruf Nr. 251  Gegründet 1826
Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Rofa. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschließlich 20 Rofa. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschließlich 20 Rofa. Trägerlohn. Bei Postbezug Ausgabe B RM. 1.50 einschließlich 18 Rofa. Zeitungsgebühr zuzüglich 86 Rofa. Beleggeld. Ausgabe A 15 Rofa. mehr. Postfach-Konto Amt Stuttgart Nr. 184 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Samstag, den 4. November 1939

Nr. 259

Mittelmeer-Raum ohne England

Neu bekräftigte Freundschaft zwischen Italien und Griechenland stellt England kalt / Südafrikas ehemaliger Ministerpräsident Hertzog: „Ich werde nicht eher ruhen, bis der letzte englische Chauvinist aus Südafrika vertrieben ist!“

Rückfiedlung der Deutschen aus Ukraine und Weißrußland

Von unserem Korrespondenten

Dr. v. L. Rom, 4. November. In gut unterrichteten Kreisen Roms bemerkt man zu der Veröffentlichung des Rotenwechsels zwischen der italienischen und griechischen Regierung vom 30. September, daß es sich im Gegensatz zu den Phantasien der englischen Presse nicht um einen Pakt zwischen Rom und Athen handle, sondern um einen Klärungsprozeß, der mit der Bekräftigung der Freundschaft zwischen Italien und Griechenland einen weiteren Beitrag zum politischen Gleichgewicht im Mittelmeer bildet. Die vertraglichen Grundlagen zwischen den beiden Ländern bilden weiter der Freundschafts-, Sicherheits- und Schiedsgerichtspakt vom 23. September 1938. Nach einer weiteren Klärung der Lage könnte eine Vertiefung und ein Ausbau des Vertrages in Betracht gezogen werden.

Die Förderung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Mittelmeerländern bedeutet eine neue Niederlage der englischen Politik im Mittelmeer. Daran ändern auch die auf Regierungsschichtworten ausgehenden Londoner Pressekommentare nichts. Bekanntlich handelt es sich bei Griechenland um ein etwas voreilig von England „garantiertes“ Land, das angesichts der erneut bestätigten Freundschaft mit Italien einer britischen Garantie nicht bedarf. In dem Sinne, daß der griechisch-italienische Rotenwechsel zur Ausschaltung der von England in das italienisch-griechische Verhältnis getragenen Mißverständnisse führt, äußert sich die „Tribuna“ in einem offenbar inspirierten Kommentar. Das offiziöse Organ stellt fest, daß die Befehle Albanien durch Italien am 7. April von der englischen Politik zu einem politischen Manöver in Griechenland gegen Italien benutzt wurde. Die darauf folgende italienisch-griechische Erklärung vom 12. April habe das von England verführte Manöver nicht zur Auswirkung kommen lassen.

Die beiderseitige Zurückziehung der Truppen von der Epirus-Grenze, die am 20. September erfolgte, trug weiterhin zum Einvernehmen zwischen beiden Mächten bei. Der zehn Tage später erfolgte Rotenwechsel, der jetzt erst veröffentlicht wird, unterstreicht, daß Athen wie Rom eine aufrichtige freundschaftliche Zusammenarbeit wünschten, und stellt eine vertragliche Vertiefung dieser Freundschaft in Aussicht. Im Grunde be-

stätigt dieser Rotenwechsel den bereits bekannten Inhalt der gemeinsamen Erklärungen vom 12. April 1939, teilweise sogar mit gleichen Worten.

„Tribuna“ fährt fort, der Erfolg einer Klärung der gegenseitigen Beziehungen werde nicht zum geringsten davon abhängen, daß Athen sich in Zukunft ähnliche politische Manöver wie das englische im April 1939 verbittet. Eine gewisse englisch-französische Presse, so stellt die „Tribuna“ abschließend fest, hätte in den letzten

Tagen ebenso willkürliche wie tendenziöse Phantasiepakete zwischen Italien und Griechenland angekündigt. Diesen Herrschaften, die es entweder niemals gewußt oder es scheinbar vergessen haben, erwidern wir, daß seit dem 23. September 1938 ein Freundschaftsvertrag besteht, der seinen vollen Wert behalten hat. Ein anderer Pakt hätte also keine Existenzberechtigung und keine Gedanken dieser Art sind im Laufe der Gespräche zwischen den beiden Mittelmeerstaaten aufgetaucht.

John Bull muß auf den Frühstückstisch verzichten

Englands ernährungswirtschaftlicher „Erfolg“: Weniger Butter als in Deutschland

Sonderbericht unseres Korrespondenten

1b. Brüssel, 4. November. Im englischen Unterhaus war Ernährungsminister Morrison genötigt, bekanntzugeben, daß in Zukunft „Butter und Speck nur noch in kleinen Mengen“ verteilt werden könnten. Diese Mitteilung hat begreiflicherweise in ganz England einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen, besonders aber bei denen, die zwar an diesem Krieg verdienen, sich aber in keiner Weise einschränken möchten.

Die Einführung des Rationierungssystems für Speck und Butter auf Mitte Dezember muß als ein Beweis des völligen Durcheinanders auf organisatorischem Gebiet in England angesehen werden. Die Dinge stehen nämlich so, daß die Einführung der Rationierung nicht, wie man dies von Regierungsseite behauptete, deshalb bis Mitte Dezember hinausgeschoben wird, weil vorerst kein Mangel an diesen Gütern vorhanden ist, sondern weil die Registrierung der Bevölkerung und die Einrichtung des Verteilungsapparates noch nicht gelungen ist.

Als unsere ersten Butterrationen bekanntgegeben wurden, stieß die englische Presse über den bevorstehenden Hungertod der Nazis ein Triumphgeheul aus. In den inzwischen vergangenen zwei Monaten Krieg ist in Deutschland jedoch niemand verhungert, ja, kürzlich ist die Butterration von ursprünglich 80 Gramm auf 112,5 Gramm je Woche verbessert worden. In England beträgt sie je Woche und Kopf 85 Gramm. Dazu kommt, daß unsere Butter im Preise nicht gestiegen ist, in England dagegen um fast 50 v. H. Was nun den Speck anbelangt, muß daran erinnert wer-

den, daß das englische Frühstück für den Durchschnitts-Engländer und besonders für die arbeitende Bevölkerung eigentlich die Hauptmahlzeit des Tages ist, der deshalb eine ganz andere Bedeutung zukommt, als dem deutschen Frühstück. Nun beträgt die vom englischen Ernährungsminister angekündigte wöchentliche Speckration ungefähr der Menge, die der normale Engländer täglich zum Frühstück verbraucht, nämlich zwei dünne Scheiben Speck. Damit muß er die ganze Woche auskommen!

Südafrikas erbitterter Freiheitskampf

Keine Gnade für englische Kriegshetze

Amsterdam, 3. November. Der wegen seiner Gegnerschaft gegen die Teilnahme Südafrikas am Kriege gegen Deutschland zurückgetretenen Ministerpräsident Hertzog hat am Mittwochabend, wie „Het Volk“ aus Kapstadt berichtet, eine sehr scharfe Rede gegen den jetzigen Ministerpräsidenten Smuts und dessen Anhänger gehalten. Er erklärte u. a., die britischen Chauvinisten hätten offenbar in der Südafrikanischen Union noch immer zuviel Macht. Er, Hertzog, werde nicht eher ruhen, bis der letzte englische Chauvinist aus der Union vertrieben sei. In seinen Ausführungen hat Hertzog ferner die Möglichkeit einer baldigen Zusammenarbeit mit Dr. Malan durchblicken lassen. Dr. Malan, der gleichfalls eine Rede hielt, erklärte, daß es nicht möglich gewesen sei, sich aus dem Kriege herauszuhalten. Südafrika sich jetzt außerhalb der englischen Staatsgemeinschaft stellen müsse.

Risse im Empire

Von Georg Klopfer

In London sind gegenwärtig die Vertreter aller englischen Dominions und Kolonien zu der vom Dominion-Minister Anthony Eden einberufenen Kriegs-Empire-Konferenz versammelt. Diese Konferenz soll auf Wunsch der englischen Regierung über die Hilfsleistungen beraten und beschließen, die von den einzelnen Mitgliedern des britischen Weltreiches dem „Mutterland“ in dessen gegenwärtiger Kriegsbedrängnis gebracht werden können.

Die maßgeblichen Politiker Großbritanniens setzen auf das Ergebnis dieser Reichskonferenz die größten Hoffnungen, glauben sie doch, daß — wie während des Weltkrieges — die Uebersee-Besitzungen zu jedem Opfer für Old England bereit sein werden. Schon als London die seit langem vorbereitete Kriegserklärung an Deutschland erließ, schienen die Voraussetzungen für entsprechende kriegerische Auslassungen der Dominions, Protektorate, Kolonien usw. so weit gediehen zu sein, daß man mit deren „treuer Gefolgschaft“ erfolgversprechende Einschüchterungspropaganda treiben konnte. Es sollten dies nicht nur Vernünftigen Mittelschen für die wenig zuverlässige Bevölkerung des Inselreiches sein, die den Unterschied gegenüber der Lage von 1914 instinktiv längst erfaßt hat, sondern auch der Welt sollte erneut und in höchst demonstrativer Form ein-erzert werden, daß alle Mutmaßungen auf das Zukunftsdenken von Rissen im Gefüge des mächtigen Empire in den Bereich spekulativer Traumbilder gehören würden.

Tatsächlich hat denn auch in den Dominions auf den ersten Anruf die Kriegspartei durchweg den Sieg davongetragen. Dort, wo diese Partei das Regierungsruder gerade nicht in Händen hielt, wurde sie unter Anwendung mehr oder minder sanfter Drucks auf die Gegner schleunigst in den Sattel gehoben. Der Kabinettswechsel in der Südafrikanischen Union liefert hierfür ein bezeichnendes Beispiel. Ihm fiel der zu einer verhältnismäßig friedlichen und verständnisvollen Haltung neigende General Hertzog zum Opfer. An seine Stelle trat triumphierend ein anderer Burengeneral aus dem Weltkrieg, Smuts, von dem die britischen Vorgesetzten nach den bisherigen Erfahrungen erwarten durften, daß er ihre bestimmten Hoffnungen auf einen frischen kriegerischen Wind in der Südafrikanischen Union umgehend verwirklichen würde. Mit dem heftigen Temperament des erfolgreichen Widerfahrers, weniger aus innerer Ueber-

Umiedlungsvertrag mit Ausland

Berlin, 3. November. Zwischen der Regierung des Deutschen Reiches und der Regierung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken ist am 3. November 1939 eine Vereinbarung abgeschlossen worden. Dieser Vereinbarung zufolge haben alle Deutschen aus den westlichen Gebieten der Ukraine und Weißrußlands sowie alle Ukrainer, Weißrussen, Russen und Ruthenen aus den jetzt zum Interessensbereich des Deutschen Reiches gehörenden früheren polnischen Gebieten das Recht, auf das Gebiet des anderen Staates umzusiedeln. Maßgebend ist dabei ihre Willensäußerung. Alle praktischen Fragen der Umiedlung werden von den vertragsschließenden Teilen in dem freundschaftlichen Geiste gelöst, wie er den Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken entspricht.



zeugung, rief der neue Kabinettschef sogleich die vorgeschriebene Kriegserklärung seiner britischen Schulmeister in alle Welt und verfehlte damit das Land in einen dementsprechenden Zustand gegenüber dem Deutschen Reich.

Aber die Reaktion auf des Ministerpräsidenten eigenmächtige Handlungsweise kam sofort. Die Südafrikaner haben begreiflicherweise nicht die geringste Lust, ihre Menschen und ihr Geld für den von England angezettelten Krieg hinzugeben. Tagtäglich werden im ganzen Lande Versammlungen abgehalten, in denen die Politik der Regierung der schärfsten Kritik unterzogen wird. Insbesondere wird die Tatsache, daß Südafrika vor den britischen Kriegswagen gespannt werden soll, aufs schärfste gegeißelt und abgelehnt und immer stärker wird der Wunsch zum Ausdruck gebracht, alle Bindungen der Südafrikanischen Union mit England zu zerbrechen und eine freie eigene Republik zu schaffen.

Auch in Indien hat der politische Aufbruch bereits heftige Debatten in den beiden Parlamentshäusern ausgelöst. Die jetzt zusammengebrochenen Verhandlungen zwischen dem britischen Vizekönig einerseits und den indischen Parteivertretern sowie dem Allindischen Kongress wurden von britischer Seite mit einer durch nichts zu überbietenden Heuchelei geführt. Auf die bekannten vagen Versprechungen der Engländer hat die Indische Kongresspartei die Parole ausgegeben: „Los von England!“ und bereits haben die Provinzregierungen von Madras, Lucknow, Bombay und Bihar dieser Aufforderung Folge geleistet. Die Lage wird immer kritischer und wenn England im Weltkrieg auf Grund der falschen Vorurteile, die es damals den Indern machte, Hilfsheere von zusammen über einer Million aus Indien ziehen konnte, so muß es jetzt froh sein, wenn es in Indien nicht zum offenen Aufstand kommt. Die Hoffnung auf irgendwelche Waffenhilfe in größerem Ausmaß kann England schon jetzt aufgeben, trotz der Phrasen, die der von England beahlte und zur Empire-Konferenz befohlene „Vertreter Indiens“ in London auch dreschen mag.

Sogar Kanada, auf das die Londoner Kriegsbeher die größten Hoffnungen setzten, hat soeben auf der Londoner Konferenz eine peinliche Ueberraschung bereitet. Der kanadische Ministerpräsident Mackenzie King erklärte nämlich in einer Rede zu dem Kriegskonferenz seines Landes: „Kanada werde sich am Konvoi-System und an der Ausbildung von Piloten für die Luftwaffe in Kanada beteiligen, aber der wichtigste Beitrag Kanadas für das Mutterland werde nicht auf militärischem Gebiet liegen.“ Dabei hatte London nach den bisherigen offiziellen Erklärungen aus Ottawa stets damit gerechnet, daß Kanada die Entsendung eines starken Expeditionskorps nach England vornehmen werde.

Um das Unglück vollzumachen, hat nunmehr auch Australien jeden militärischen Beistand in diesem Krieg verweigert: die bereits zugesagte Bombengeschwader verbleiben im Lande. Welch riesengroße Enttäuschung für das stolze England!

Der Weltkrieg hat in Australien eine pazifistische Stimmung hinterlassen, die erst im Mexikaner-Krieg umschlug. Die Gründung des Italienischen Imperiums, die Gefährdung der Mittelmeerstraße und vor allem die Vorgänge in Fernen Osten haben auch in Australien ein Rüstungsfieber ausgelöst. Man begriff, daß Australien einem feindlichen Angriff vom Norden her preisgegeben ist, wenn es sich nicht verteidigen oder wenn ihm das Mutterland keine ausreichende Hilfe schicken kann. Deshalb wuchsen heute die Waffen- und Munitionsfabriken aus dem Boden, werden die Truppenbestände aufgefüllt und motorisiert, Kriegsschiffe auf Stapel gelegt, alle Hafenstädte zu Seefestungen ausgebaut und vor allem eine ganz moderne Luftwaffe geschaffen. Alles für Heimgebrauch — nicht wieder zum Versand nach Europa und zur Verteidigung eines nur England angehenden und von diesem angezettelten frivolen Krieges!

In einer Zeit, da den Briten wahrlich sehr viel daran liegen müßte, im eigenen Hause unter allen Umständen eine Art Ruhe aufrechtzuerhalten und sei es auch nur in Form einer Propagandakulisse nach außen, gewinnen diese politischen Aufsehungen in allen Teilen des Empire, die dieses Haus schon lange als morisch erscheinen lassen, das Ausmaß klaffender Risse. Mit einer so stürmischen Entwicklung dieser latenten Schwierigkeiten, für die es in der letzten Zeit mancherlei vielfältige Symptome gegeben hat, obwohl eine rücksichtslose Sperre der offenen Meinungsäußerung jede freibeiwillige Reaktion in den überaus demokratisch abgestimmten Dominions erstickte, hätte man nach den Erfahrungen während des Weltkrieges kaum gerechnet. Nunmehr aber gelangen die Sturmzeichen über die sich mehrenden Risse im Gebäude des britischen Empires in wachsendem Maße zur Kenntnis der Außenwelt.

Die gegenwärtigen Machthaber in London achten nicht darauf, sie sind anscheinend bereit, den Weg Großbritanniens ins Unglück beharrlich weiter zu verfolgen.

Italien ist taub für westliche Sirenentöne

Faschistisches Blatt glossiert das würdelose Liebeswerben der Demokraten

Sonderbericht unseres Korrespondenten

Dr. v. L. Rom, 4. November. Zu den Bemerkungen der englisch-französischen Presse wie auch den Anstrengungen britischer Politiker, Italien durch Lobbyschleichen die früheren Beschimpfungen des Faschismus, des italienischen Soldaten und des italienischen Volkes durch dieselben Zeitungen und Politiker vergessen zu machen, stellt „Resto del Carlino“ fest, daß man diese Sirenenklänge auch bereits 1914 gehört habe.

Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn von Paris und London auch heute wieder diese Sirenenklänge kommen. Erinnert ihr euch nicht mehr des Verrates von Versailles, des Verbrechens gegen Fiume, der Sanktionen, der Drohungen, uns zu erdroffeln, der Waffenlieferungen an den Regus, an Spanien, an die vielen, allzuvielen „Niemals“ des Herrn Daladier und der Prahlerei Edens? Taucht eure Hände nicht in die Feindschaft gegen Italien, gegen den Faschismus, die von der englisch-französischen Presse mit Dokumenten des Hasses bis zum 31. August dieses Jahres gezeigt wurde. Beschimpfungen des italienischen Heeres — „ein französischer Referevist jagt zehn italienische Soldaten in die Flucht“, schrieb „Ordnre“ — der hohen

auf den Faschismus, Spottbilder auf den, der den Faschismus führt.

Wie 1914 lehrt man jetzt zu den Lobbyschleichen, den Liebesgeschäften zurück. Die Sirenen bleiben immer dieselben, nur wir sind inzwischen so roh geworden, daß wir, anstatt aus dem Fenster zu lehnen, um den Lobgesang zu hören, schleunigst die Vorhänge herunterlassen.

Sturm verhinderte Stapellauf

„Impero“ seit einem Monat bereit

Von unserem Korrespondenten

Dr. v. L. Rom, 4. November. Wie von italienischer Seite bekanntgegeben wird, konnte der für den letzten Sonntag festgelegte Stapellauf des dritten italienischen 35 000-Tonnen-Schlachtschiffs „Impero“ auf den Ansaldo-Werften in Genua nicht stattfinden. Der Stapellauf soll am nächsten Sonntag vollzogen werden, falls es die Dünung der See erlaubt. Die „Impero“ ist nach italienischen Blättermeldungen bereits seit einem Monat zum Stapellauf bereit, doch sollte der Erinnerungstag des Marsches auf Rom abgewartet werden.

Chamberlain muß Schiffsverluste zugeben

Die übliche Wochenplauderei des britischen Premiers: Phrasen und Lügen!

London, 3. November. Im Rahmen seines wöchentlichen Lageberichtes vor dem Unterhaus konnte Chamberlain nicht umhin, zuzugeben, daß England, wie er sich ausdrückte, „eine Anzahl“ Handelschiffe verloren habe.

Für den internen Propagandagebrauch operierte Chamberlain mit der seltsamen und durchsichtigen Behauptung, daß die Rede Molotows in Berlin „einige Enttäuschung“ ausgelöst habe. Er erklärte sich andererseits aber nicht bereit, auf die Ausführungen Molotows über die Kriegsziele der Alliierten einzugehen. Im übrigen sprach der englische Ministerpräsident von dem Krieg gegen Deutschland als einer edlen Sache.

Die Mitglieder des Oberhauses konnten aus dem Munde von Lord Halifax erneut hören, daß das Vertrauen in die gegenwärtige deutsche Regierung gestört und diese deshalb allein verpflichtet sei, die Bemühungen zur Wiederherstellung des zerstörten Vertrauens zu unternehmen. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen benützte der Außenminister die bekannten heuchlerischen Phrasen von der „Verletzung der europäischen Ordnung“, der „Verächtlichmachung der Freiheit“ und der „Schaffung einer besseren Ordnung“ auf der Grundlage der Gleichberechtigung, die ja, wie erinnerlich, seit langem das ausschließliche Patent der britischen Regierung ist.

Wenn Chamberlain in seiner üblichen Unterhaus-Wochenplauderei von dem Krieg

gegen Deutschland als von einer „edlen Sache“ sprach, so wird auch der „edle“ Pole darüber wohl anderer Meinung sein, denn er ist das jüngste Opfer der Londoner imperialistischen Kriegsverbrecher. Im übrigen mögen Chamberlain und Halifax das Unter- bzw. Oberhaus mit ihren abgedroschenen, verlogenen Phrasen weiterhin langweilen, die übrige hellhörig gewordene Welt läßt sich mit diesen „ollen Kamellen“ nicht mehr anöden, was aus den Kommentaren der Weltpresse zu dieser letzten Wochenplauderei der „führenden Männer des Empire“ nur zu deutlich hervorgeht. In Moskau z. B. findet man es offenbar nicht der Mühe wert, auf die Polemik Chamberlains gegen die Molotow-Rede einzugehen. Dagegen verzeichnet die Sowjetpresse täglich mit besonderem Interesse jene Meldungen, die sich mit der Opposition gegen die Kriegspolitik Englands und Frankreichs befassen. Das Kabudeln Londons vor Moskau, wie dies der Londoner Korrespondent des „Amsterdamer“ „Telegraaf“ wegen der britischen Drückebergerei vor der Stellungnahme zur Molotow-Rede treffend kennzeichnet, wird allerdings auch nichts nützen. Deshalb hat auch die italienische Presse recht, wenn sie zur Chamberlain-Rede sagt, der britische Premierminister sei gezwungen.

„Türkei hat nichts im Balkanblock zu suchen...“

Jugoslawien distanziert sich von Ankara · Englands Intrigen durchschaut

Sonderbericht unseres Korrespondenten

hohe Belgrad, 4. November. Die kampfhaften Versuche der Türkei, sich bei der Schaffung des neutralen Balkanblocks einzuschalten, sind in Belgrad mit gemischten Gefühlen zur Kenntnis genommen worden. Daran ändert auch nichts die Erklärung des türkischen Ministerpräsidenten Ismet Inönü, der vor dem Parlament in Ankara betonte, daß der Pakt mit den Westmächten gegen keine dritte Macht gerichtet sei und nur die Sicherheit und den Frieden im Mittelmeer garantiere.

In Jugoslawien ist man nicht derselben Auffassung und hat dies wiederholt in der letzten Zeit zum Ausdruck gebracht. Man steht daher den Versicherungen des türkischen Regierungschefs, daß trotz der wochenlangen Verhandlungen Saracoglus die Beziehungen zu Rußland ausgebaut würden, mit Skepsis gegenüber und stellt dazu nüchtern und objektiv fest, daß zwischen Moskau und Ankara eine merkbare Abkühlung eingetreten sei, die sich verstärken dürfte, falls der britische Einfluß in der Türkei größer wird.

Belgrad hat inzwischen ebenso wie Italien die britische Absicht, die Türkei wie den Balkanblock für englische Zwecke zu mißbrauchen, erkannt. Eine derartige Blockbildung, die nicht mit dem neutralen

Geist der geplanten Friedensfront in Einklang zu bringen ist, lehnt man hier ab. Man weist erneut darauf hin, daß es unter diesen Umständen zweckmäßiger sei, die Türkei von vornherein fernzuhalten um das Zustandekommen der Interessengemeinschaft der Südoststaaten zur Erhaltung der Neutralität und des Friedens nicht in Frage zu stellen.

„Das Ende einer Illusion“

Keine holländisch-belgische Militäralianz

Brüssel, 4. November. In der belgischen Presse wird schon seit geraumer Zeit eine heftige Polemik um das Für und Wider einer belgischen Militäralianz mit Holland geführt. Obgleich der Haag verschiedentlich deutlich abwinkte, ist diese Kampagne jedoch mit unverminderter Stärke fortgesetzt worden, genährt insbesondere durch systematische Londoner Lügenmeldungen über deutsche Truppenzusammenschüngen an der holländischen und belgischen Grenze.

Die beiden größten holländischen Blätter „Standaard“ und „Telegraaf“ haben sich nunmehr veranlaßt gesehen, in zwei inhaltlich gleichlautenden und offenbar inspirierten Artikeln den Gedanken einer Militäralianz ein für allemal klipp und klar abzulehnen.

Sowjetunion verläßt die Genfer Schwabstube

Der überflüssigste Verein der Welt in großen finanziellen Schwierigkeiten

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

hl. Berlin, 3. Nov. Wie die Kopenhagener Blätter melden, hat sich die Sowjetunion entschlossen, aus der Genfer Liga auszutreten. Allerdings wird hinzugefügt, daß von Moskau noch keine offizielle Bestätigung vorliegt.

Nach dem Ausscheiden der Sowjetunion gehören dem Genfer Verein als Großmächte nur noch England und Frankreich an. Dies wird für diese längst überflüssige Einrichtung einen neuen finanziellen Ausfall bedeuten, dies um so mehr, als jetzt bereits angekündigt wird, daß im Haushalt für 1940 ohnehin etwa ein Drittel der Ausgaben eingespart werden müssen. Frankreich z. B., das für 1939 noch über 32 Millionen Schweizer Franken an das Genfer Institut mit den märchenhaften Riesengerhältern für seinen ausgeblähten Apparat zu überweisen hatte, wird im näch-

sten Jahre nur noch 21,6 Millionen Schweizer Franken zahlen können. Der notleidenden französischen Bevölkerung werden freilich diese zum Fenster hinausgeworfenen Riesensummen wahrscheinlich schamhaft verschwiegen werden...

Der ramponierte Runicman

Amsterdam, 3. November. Die Enthüllungen über die wahren Hintergründe der Mission Lord Runicmans in Prag im Herbst 1938 haben in der holländischen Öffentlichkeit Aufsehen erregt, obgleich sie bisher lediglich durch den „Telegraaf“ in der Sparte „Lezte Meldungen“ verbreitet wurden. Die eindeutige Beweisführung der Meldung, die unter der Überschrift „Was war das Ziel der Runicman-Mission?“ veröffentlicht wurde und die in aller Klarheit England als den ewigen Friedensförderer aufgezeigt, hat ihren Eindruck auf die holländische Bevölkerung nicht verfehlt.

Der kurzsichtige Tommy

* Die englische Heeresverwaltung ist gar arg im Druck! Die Tommies benötigen — offenbar deshalb weil sie so weit rückwärts in Frankreich liegen — mehr Feldstecher, damit sie die Front wenigstens einmal aus der Entfernung sehen können. Nun ist aber die englische Industrie auf diesem Gebiet nicht sehr stark ausgebaut und die Mehrzahl der Fernglaslieferungen kam früher aus Deutschland. Die englischen Behörden sind deshalb auf den Einfall gekommen, sich mit einem offenen Brief an die „Times“ zu wenden und ihre Not dem Publikum zu klagen. Die Armee leide großen Mangel an Feldstechern, die Herstellung guter Gläser benötige viel Zeit (wie alles in England!) und doch würden viele tausende sofort und dringend benötigt. Die Heeresleitung richte deshalb einen Appell an die privaten Besitzer von Feldstechern in der Hoffnung, daß diese ihre Gläser zu einem „vernünftigen“ Preis dem Heer überlassen würden. Die Armeeführung würde dafür einen „guten Zweithandpreis“ zahlen. Am schönsten aber ist, daß dabei der Wehrminister deutlich durchblicken läßt, daß ihm Zeißgläser am liebsten wären, da er beim besten Willen solche Gläser nicht mehr direkt beziehen könne. Ein treffliches Eingeständnis!

Geringe Artillerietätigkeit

Das Oberkommando der Wehrmacht berichtet

Berlin, 3. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westen geringe Artillerie- und Spähtrupptätigkeit.

Die Schweiz lehnt dankend ab

John Bull gründlich abgeblit

Bern, 3. November. Das eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement erließ eine Verfügung, worin den schweizerischen Firmen unterzogen wird, sich einer ausländischen Kontrolle über den Warenverkehr zu unterziehen. — Zu der brutalen Vergeßlichkeit der Neutralen durch England stellt heute eine belgische Zeitung fest, daß die englische Blockade eine wachsende Unzufriedenheit und unermesslichen Schaden in Belgien verursache. John Bull dürfte darob kaum erschüttert werden, denn sein Ziel ist es ja, die neutralen Staaten in die Knie zu zwingen. Nach einer weiteren Meldung werden in Niederländisch-Indien aus Angst vor der „Schwarzen Riste“ der Engländer Entlassungen deutscher Angestellter vorgenommen. Man sieht, John Bull ist und bleibt immer derselbe!

Island in arger Bedrängnis

Das Land spürt Englands Hungergriff

Kopenhagen, 3. November. Die aller Menschlichkeit und allem Recht höhnisch sprechende britische Kriegsführung und die unerhörte treche Behandlung der neutralen Völker bringt, wie aus Reykjavik gemeldet wird, auch Island in arge Bedrängnis. Alle Waren, die eingeführt werden, besonders Getreide, werden ständig teurer. In einer Unterredung kennzeichnet der isländische Sozialminister die Lage so: Alles was Island braucht, muß es über See einführen. Und dieser Weg ist voller Gefahren, wie es schon alle skandinavischen Länder zur Genüge erfahren haben. Ebenso muß Island seine Erzeugnisse auf den ausländischen Märkten verkaufen können, wenn es nicht verhungern soll. Die Schwermetalle Islands sind die gleichen wie die Dänemarks.

Finnische Unterhändler im Kram

Moskau, 3. November. Die finnischen Unterhändler mit Staatsrat Paasikivi und Minister Tanner an der Spitze begaben sich am Freitag in den Kram, um mit den sowjetrussischen Staatsmännern die Verhandlungen fortzusetzen, die seit dem 23. Oktober unterbrochen waren. Auf einer zugunsten der finnischen Wehrmacht stattgefundenen Veranstaltung in Helsinki hielt Außenminister C. G. Ekö eine politische Rede. Als freibeiwilliges Volk wünsche Finnland keinen Konflikt. Es habe sich zu weitgehenden Opfern bereit gezeigt, wie aus den Vorklären hervorgehen werde, die heute die finnische Abordnung in Moskau überreichen werde. Es gäbe keine Umstände, welche auch jetzt eine friedliche Lösung unmöglich erscheinen ließen.

Politik in Kürze

Reichsminister Dr. Frick, der Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete, hat den Reichsamtseiler Dr. Wilhelm Heuber zu seinem Bevollmächtigten mit dem Dienstsitz in Berlin, Leipziger Platz 15 berufen.

Eine deutsche Abordnung, die über die noch offenstehenden Fragen der Umfledung der Reichs- und Volksdeutschen in Estland verhandeln wird, ist in Estland eingetroffen.

Mussolini empfing den Generalstabschef der italienischen Wehrmacht, Marschall Badoglio, mit dem er eine lange Unterredung über militärische Fragen hatte.

Die „Ablösung der Waack“ in Rom erfolgte gestern mittag mit der offiziellen Uebergabe der Geschäfte im Parteihaus und in den Ministerien.

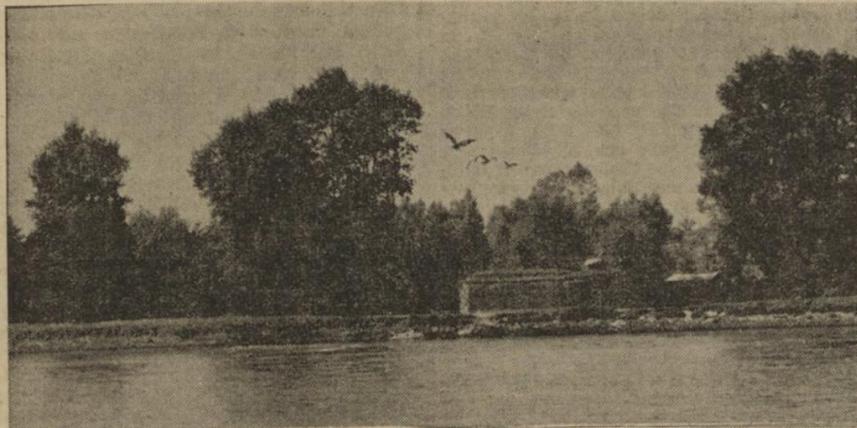
Die flämische Presse wendet sich erneut scharf gegen die Uebernahme der belgischen Lichtspieltheater durch französische und englische Geheime sowie gegen die einseitige Tendenz der Filmwochenschauen.

Belgien hat die alte Postzeitung wieder eingeführt; diese Anordnung der Regierung wird in der Öffentlichkeit als ein Beweis dafür begrüßt, daß das tägliche Leben in Belgien allmählich wieder zu normalen Verhältnissen zurückkehrt.

In London ist in den letzten Tagen wieder eine große Anzahl von öffentlichen Fernsprecheinrichtungen in vielen Fällen die Apparate zerstört bzw. die Drähte abgeklippt worden.

Bei unseren Truppen am Westwall

In jenen denkwürdigen Septembertagen des letzten Jahres, als die Krise wegen des Benesch-Terrors in den Sudeten ihren Höhepunkt erreichte, da ließ der Führer in seiner großen Rede erstmals die riesigen Zahlen aufmarschieren, die mit ungeheurer Wucht und Eindringlichkeit den uns feindlich gesinnten Staaten mit einem Schlage klar machten, welch gewaltiger Sperrgürtel an unserer Westgrenze im Verlauf von nur fünf Monaten nach dem historischen Befehl des Führers am 28. Mai 1938 durch eine ebenso wunderbare wie großartige Zusammenfassung aller technischen Möglichkeiten und menschlichen Kräfte Wirklichkeit geworden war. Heute steht dieser unüberwindliche Wall von Stahl und Beton im Zeichen des Krieges, den unsere Gegner uns aufzwingen. Kein feindlicher Soldat hat bis jetzt auch nur einen Schritt in die Nähe dieses größten Bollwerks aller Zeiten getan. Tag und Nacht stehen unsere Soldaten im Westwall bereit zum Schutz der Heimat. Von ihrem Einsatz berichten unsere Bilder.



Blick über den Rhein auf das feindliche Ufer.

(Dr. O. W. P. R. Bauer-Presse-Hoffmann)



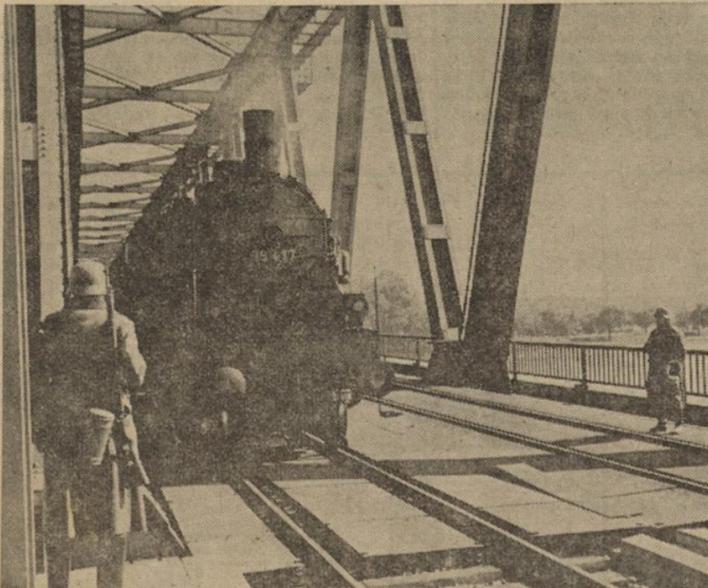
Schweres Infanteriegeschütz in Feuerstellung am Westwall.

(Dr. O. W. P. R. Schwarz-Pr.-Hoff.)



Die Besatzung eines Bunkers hat es sich hier bequem gemacht und spielt in einer Mußestunde mit Begeisterung „Grand mit Vieren“.

(Dr. O. W. P. R. Presse-Hoffmann)



Wo der Rhein nicht unmittelbar die Grenze bildet, verkehren nach wie vor die Züge über den Strom. — Ein Staffelfeldzeichen, das an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. — Ein deutscher Beobachtungsposten auf Wacht am Westwall; die Bunker sind so dem Gelände angepaßt, daß man sie kaum erkennen kann.

„O Herr, erlöse uns von Lord Lothian“

Stoßseutler eines USA-Abgeordneten / Englands Königspaar Kriegsgagent

Washington, 3. November. Das Repräsentantenhaus lehnte mit 242 gegen 181 Stimmen den Antrag des Abgeordneten Shanley, das Waffenembargo beizubehalten, ab. Die endgültige Fassung der Neutralitätsvorlage ist Freitagvormittag vom Konferenzschuß beider Häuser ausgearbeitet worden und soll zur Schlußabstimmung dem Senat und Repräsentantenhaus vorgelegt werden.

Außerordentlich bemerkenswert war in der Abstimmung über die Aufhebung des Waffenembargos im Repräsentantenhaus die der Abstimmung vorausgegangene Debatte. Der demokratische Abgeordnete Sweeney aus Ohio erinnerte daran, er habe bereits während des U.S.A.-Besuches des englischen Königspaares im Frühommer dieses als ersten Agenten des Weltkrieges bezeichnet. Der Abgeordnete fragte dann ironisch, ob es seitens der Amerikaner christlich sei, Giftgas zur Tötung ihrer christlichen Brüder in Europa zu verkaufen. Sweeney erklärte, die Bibel, die Roosevelt vom englischen Königspaar als Geschenk erhielt, sei das selbe schöne Buch, das von den Missionaren von geringerem Ruf als König Georg einfältigen Eingeborenen in Afrika geschenkt werde, denn, so rief Sweeney aus, „Bibel und Flagge sind bisher immer dem britischen Händler vorangegangen.“

Sweeney richtete sodann vor dem verammelten Repräsentantenhaus und den dicht besetzten Galerien ein Gebet an Gott, „die Vereinigten Staaten vom Schicksal der 60 oder 70 von Frankreich und England eroberten Gebiete zu erlösen“ und er schloß mit den Worten: „O Herr, erlöse uns von Lord Lothian, unfreiem neuen britischen Botschafter, der mehr Zeit im

State Department verbringt als irgend ein anderes Mitglied des Diplomatischen Corps.“

Sollen USA Weltpolizist spielen?

Die Forderung des demokratischen Abgeordneten Mac Cormack, die amerikanische Regierung wolle den Botschafter Steinhardt wegen Molotows Kritik an Roosevelt aus Moskau abberufen, verursachte im Repräsentantenhaus eine erregte Debatte. Mac Cormack nannte die Molotow-Rede einen ersten Bruch des Völkerrechtes und einen Verbruch einer Beeinflussung der amerikanischen Öffentlichkeit, was mit der Abberufung des Botschafters beantwortet werden müsse (!).

Es kam deshalb zu einer erregten Debatte. Der Republikaner Fitz bemerkte dabei, falls die Vereinigten Staaten entschlossen seien, aus religiösen Beweggründen den Weltpolizisten zu spielen, wie Mac Cormack anregt, erübrige sich jede weitere Debatte. Es sei nicht Americas Aufgabe, anderen ihre Religion vorzuschreiben. Der Republikaner Barton erklärte, die Beibehaltung des Waffenembargos würde dazu beitragen, einen Krieg zu beenden, den niemand wünsche, während die Aufhebung der Sperre das Signal für den Beginn des dümmsten und verflüchteten aller Kriege wäre.

Senator Borah erklärte zur Rede Molotows, die wichtigste Folgerung, die man aus ihr ziehen könne, sei, daß Deutschland und Rußland sich offenbar immer enger zusammenschließen. Auch scheine es, als ob man die Vereinigten Staaten bereits als zu den Alliierten gehörig betrachte. Borah sagte, die Rede habe etwas genauer als bisher enthüllt, um was es sich in europäischem Krieg eigentlich drehe nämlich nicht um Freiheit und Demokratie, wie man es von gewisser Seite hinzustellen suche, sondern um Land und Macht.

„Athenia“-Schwindel in neuer Auflage

Lügen-Churchill erfindet U-Boot-Angriff in amerikanischen Gewässern

New York, 3. November. Wenn nicht alles täuscht, ist man durch den S.D.S.-Ruf des britischen Frachters „Culmore“, der am Mittwoch angeblich innerhalb der auf der panamerikanischen Konferenz kürzlich beschlossenen Sicherheitszone von einem U-Boot angegriffen wurde, einem neuen verbrecherischen britischen Propagandaschwindel auf die Spur gekommen, denn schon am nächsten Morgen erhielt die amerikanische Küstenwache „Washington“ von der kanadischen Funkstation Camperdown die Mitteilung, daß sich die „Culmore“ nach einem dort aufgefangenen Funkpruch in Sicherheit befinde.

Die amerikanische Küstenwache und die U.S.A.-Marine, die am Mittwoch mit zahlreichen Schiffen und Flugzeugen Weistand leisteten, stellten daraufhin die Suche sofort ein. Bezeichnenderweise berichtete der U.S.A.-Kutter „Bibb“, der wenige Stunden nach dem S.D.S.-Ruf an der von der „Culmore“ angegebenen Stelle eintraf, daß er weder das Schiff noch die Mannschaft gesichtet habe.

Nichtsdestoweniger schilderte die U.S.A.-Presse am Mittwoch in schreiender Aufmachung diesen angeblichen deutschen U-Boot-Angriff, der sich nach Behauptungen einiger Zeitungen sogar innerhalb der amerikanischen Küstengewässer abgespielt haben sollte. Associated-Press stellte bereits Betrachtungen über die mutmaßlichen Folgen einer „Verletzung“ der pan-amerikanischen Sicherheitszone an, kündigte eine Konsultation mit den Ibero-amerikanischen Ländern an und sagte einen Protestschritt in Berlin voraus, sobald der Tatbestand einwandfrei geklärt sei. (!) Auffallend ist, daß die „Culmore“ lediglich die kanadische Funkstation erreicht haben soll, nicht aber die in höchsten Alarmzustand versetzten U.S.A.-Stationen, denen es unmöglich war, eine Funkverbindung mit der „Culmore“ herzustellen.

In auffallendem Gegensatz zu der großen Verbreitung, die dieser offensündige britische Betrug wenige Tage vor der voraussichtlich endgültigen Abstimmung des Kongresses über das Waffenembargo in der gesamten amerikanischen Presse fand, steht ein bisher lediglich auf der Innenseite der „New York Times“ vergrabener Bericht aus Panama, wonach der britische Kreuzer „Dispatch“ am 24. Oktober im Karibischen Meer, also einwandfrei innerhalb der panamerikanischen Sicherheitszone, den deutschen Landdampfer „Ella Friedrich“ aufbringen wollte. Die Lanterbesatzung habe jedoch das Schiff verfehlt, bevor es in englische Hände fiel.

Der Eindruck eines britischen Schwindels im „Culmore-Fall“ beschränkt sich übrigens keineswegs auf deutsche Kreise. Der bekannte amerikanische Rundfunkkommentator Lowell Thomas deutete am Mittwoch gleichfalls die Mäßigkeit einer „verbrecherischen Finte“ an.

Amtliche deutsche Widerlegung

Die von Reuter gemeldete angebliche Torpedierung des britischen Dampfers „Culmore“ durch ein deutsches U-Boot innerhalb der amerikanischen Neutralitätszone ist frei erfunden. Wie hierzu amtlich festgestellt wird, befindet sich in der Nähe der als Verletzungsort angegebenen Position kein deutsches U-Boot.

★ Trotz der erdrückenden Beweise hat der Lügenlord Churchill bis heute noch nicht die Sprache wieder gefunden wegen des von ihm begangenen größten Verbrechens der neueren Geschichte, nämlich der Torpedierung der „Athenia“, um Amerika in den auch diesmal von England von langer Hand planmäßig vorbereiteten Krieg gegen Deutschland hineinzuziehen. Es gibt auf dieses infame Verbrechen allerdings nur eine Antwort, nämlich das schamhafte Eingeständnis der Schuld Churchills. Das gleiche gilt für die Vernichtung der „Ark Royal“ durch deutsche Bomber. Oder sollte dieses Schiff seiner britischen Majestät unter Aufstufung eines älteren Kastens wie im Weltkrieg demnächst eine fröhliche Wiederauferstehung erfahren?! Inzwischen hat an Stelle Churchills das britische Außenministerium die Sprache wieder gefunden, nicht aber um zu dementieren, sondern um von dem niederträchtigen „Athenia“-Fall in verschlechterter Neuauflage durch die angebliche Torpedierung des britischen Dampfers „Culmore“ durch ein deutsches U-Boot innerhalb der amerikanischen Neutralitätszone abzulenken. Durch die rasche Feststellung von amtlicher deutscher Seite daß sich in der Nähe des angeblichen Verletzungsortes kein deutsches U-Boot befindet, ist Churchill samt Außenministerium der Wind aus den Segeln genommen und sie erneut der Lächerlichkeit vor der ganzen Welt preisgegeben.



Ein (Dr. O. W. P. R. Presse-Hoffmann)

„Auf eine Mine gelaufen und gesunken“

Allerlei Wissenswertes über gefährliche Waffen des modernen Seekriegs / Was sind Wasserbomben?

Eine der wirksamsten Unterwasserwaffen ist die Mine. Sie besteht aus einem Teil mit Sprengstoff gefüllten Hohlkörper — dem Minengefäß — und dem Anker. Beide sind durch ein Ankertau miteinander verbunden. Der Anker hält das einige Meter unter dem Wasserspiegel schwimmende Minengefäß mit Hilfe des Taues an bestimmter Stelle fest. Aufgabe der Mine ist es, die leicht verletzlichen Unterwasseranteile eines Schiffes durch Detonation zu zerstören. Diese wird durch den Stoß des gegen die Mine fahrenden Schiffes hervorgerufen.

Zu Beginn des Weltkrieges besaßen nur Deutschland und Rußland zuverlässig arbeitende Minen. Das Material der Westmächte dagegen zeigte erhebliche Mängel. Erst 1917 verfügte England und die Vereinigten Staaten von Amerika über Minen, die zuverlässig und von genügender Wirkungskraft waren. Die Sprengladung der Minen bestand im allgemeinen aus 100 bis 200 Kilo Schießbaumwolle oder Trinitrotoluol. Die neueren Modelle führten fast alle Trinitrotoluol-Ladungen. Man unterscheidet Bleifappen-, Drehhebel- und Pendel-Stoßminen. Jedes Land hat seine besondere Konstruktion. Die mit Bleifappen- und Drehhebel-Stoßminen haben sich besonders gut bewährt.

Deutschland führte als Hauptwaffe die sogenannte G-Mine (genannt nach ihrer Form), die ebenfalls Bleifappen- und Drehhebel-Stoßminen ist heute mit einigen technischen Verbesserungen bei vielen Marinen im Gebrauch. Diese Minenart hat ihren Namen nach den bleiernen Klappen, die oben auf dem Minengefäß sitzen und wie Fühlhörner aus ihm herausragen. Durch den Stoß des Schiffes gegen die Mine wird die eine oder andere Bleifappe umgebogen und das darin befindliche Glasgefäß zertrümmert. Die in dem Glasgefäß enthaltene Säure fließt in ein Zink-Kohle-Element. Dadurch wird ein elek-

trischer Strom erzeugt, der über Zündleitungen zu einem Stützanker gelangt und durch diesen die hochbrisante Ladung — Trinitrotoluol — zur Detonation bringt. Die Ladung genügt zur tödlichen Verletzung eines großen Schiffes.

Die gewünschte Tiefenlage unter dem Wasserspiegel erhält die G-Mine durch den Wasserdrucktiefensteller, der sich unter dem Minengefäß befindet und während des Werkens der Mine selbsttätig arbeitet. Minengefäß und Anker sind beim Werken miteinander verbunden: erst im Wasser lösen sie sich voneinander. Nach der Verankerung auf dem Meeresboden rollt das aus Stahl bestehende Ankertau von seiner drehbaren Trommel ab. In der eingeklinkten Tiefenlage bleibt dann das Minengefäß unter dem Wasserspiegel stehen.

Während der ersten Zeit des Weltkrieges konnten die deutschen Minen auf Wassertiefen bis zu etwa hundert Meter gelegt werden. Eine größere Tiefe war nicht zu erreichen. Der nutzbare Auftrieb der Mine wurde durch das Gewicht des doppelten Ankertauens, das der Wasserdrucktiefensteller bediente, erheblich vermindert. Um eine größere Tiefe zu erlangen erlegte man die eine Hälfte des Ankertauens durch eine dünne Stahlseile. Die auf diese Art verbesserten Minen konnten auf Wassertiefen bis zu 300 Meter abgeworfen werden.

Andere Staaten benutzten hauptsächlich Minen, deren Tiefeneinstellung durch Anker mit Voreilgewicht bewirkt wurde. Hierbei bleibt zunächst das Minengefäß mit Anker an der Wasserober-

fläche, bis das Voreilgewicht — dieses hing je nach der geplanten Tiefeneinstellung an einer entsprechend langen Leine unter dem Anker — beim Sinken des Ankers, der sich nach kurzer Zeit vom Minengefäß löste, den Meeresgrund berührte. Hierdurch wurde das Ankertau festgesetzt und die Mine um das Maß der Voreilgewichtseine unter Wasser gezogen.

Die Minen werden in ein- oder mehrreihigen Sperrren geworfen. Man unterscheidet gerade Sperrren, Winkel- und Zickzacksperrren. Soll ein bestimmtes Gebiet mit Minen „versteckt“ werden, so werden die Minen im allgemeinen unregelmäßig ohne feste Sperrform geworfen.

Die Tiefeneinstellung der Minen erfolgt je nach dem Zweck, den sie erfüllen sollen. Gegen U-Boote werden bestimmte Minen erhalten Tiefeneinstellungen bis zu 6 Meter unter dem Wasserspiegel. Gegen U-Boote verwendet man tiefer stehende Minen oder legt die Minen in sogenannte Treppensperrren, also in verschiedene Tiefen.

Die Minen stehen bei den U-Booten auf dem Meeresboden. Sie werden auf Rädern zum Deck gerollt, um von dort aus ihrem Element übergeben zu werden. Verschiedene Vorrichtungen sorgen für die Sicherheit des werfenden Fahrzeuges.

Zur Bekämpfung von getauchten Unterseebooten wurden im Weltkrieg verschiedene Sonderwaffen geschaffen. Man konstruierte „bewegliche“ und „ortsfeste“ Abwehrwaffen. Zu den erstgenannten gehört die Wasserbombe, die sich im Krieg gut bewährt hat und heute zur Ausrüstung aller Zerstörer, U-Bootsjäger und Motortorpedoboote gehört. Sie ist ein zylinderförmiger, mit einer starken Sprengladung (beim englischen Kriegsmittel 1917 z. B. 135 Kilo) gefüllter Hohlkörper, der mit Hilfe von Abrollbahnen oder Werfer an der Stelle ins Wasser befördert wird, an der man das feindliche Unterseeboot durch vorheriges Sichten, durch Geräusch oder irgendeine Spur vermutet. Die Detonation erfolgt in bestimmter, vorher eingestellter Tiefe.

Feindflug über Englands Küste

An Bord eines deutschen Aufklärers / Von der „home fleet“ nichts zu sehen

P. K. ... 3. Nov. Als wir uns auf einem Fliegerhorst der deutschen Seeluftstreitkräfte an der Nordseeküste mit dem Entschluß meldeten, an einem Feindflug teilnehmen zu dürfen, fanden wir wohl eine willige Aufnahme, aber wir wurden angefaßt, als ob wir direkt aus dem Mond gekommen wären. Des Rätsels Lösung für dieses Aufstarren sollten wir bald erfahren: Wir nehmen Sie gern mit! Die englischen Vorpostenboote, die englischen Feuerschiffe, ja — auch die Küste wollen wir Ihnen aus nächster Nähe zeigen. Ob Sie aber ein englisches Flugzeug oder gar ein Schiff der ersten Klasse so glänzenden britischen Kriegsflotte zu sehen bekommen werden, das können wir Ihnen leider nicht versprechen, denn die haben wir Aufklärer seit langem nur selten beobachtet, und wir fliegen doch häufig genug über der Nordsee unsere Löwen!

Nun — wir haben einen Flug über die Nordsee nach England miterlebt. Und unsere Kameraden von der Seeluftwaffe sollten recht behalten: Was sie versprochen hatten, haben wir. Seestreitkräfte jedoch — die fanden wir nicht!

Tiefe Ruhe liegt über dem ganzen Horst. Aus dem Dunkel der Dämmerung heben sich nur undeutlich die Umrisse der Gebäude ab. Kein Lichtschein verrät, daß in den Bereitschaftsräumen jederzeit wachsame Soldaten am Telefon auf den Einjagbehl warten.

Alarm im Fliegerhorst

Plötzlich — im Osten fündet das erste Dämmern einen neuen Tag an — schritt auf dem Tisch des Wachtabenden das Telefon: Der Einjagbehl ist da! Im selben Augenblick erwacht der ganze Horst zu regem Leben. Die Beobachter, Flugzeugführer, Führer und Hilfsbeobachter begeben sich zu ihrem Staffeltapitan, der sie mit der vorliegenden Aufgabe vertraut macht. Die Bordmonteure und das Bodenpersonal sind inzwischen schon an ihre Maschinen geeilt, werden die Motoren an, damit sie sich warmlaufen und überprüfen noch einmal alle wichtigen Einrichtungen. Viel ist dabei nicht zu tun, denn nach erlebtem Flug werden sämtliche „Ritten“ sofort auf Herz und Nieren untersucht, um zu jeder Zeit startbereit zu sein.

Der Wachtabende hat mittlerweile noch eine andere wichtige Aufgabe erfüllt: er hat in der Küche des Horstes Proviant für die Besatzungen bestellt, die an manchen Tagen bis zu zwölf Stunden in der Luft hängen.

In stetem Flug zieht unsere Maschine in niedriger Höhe ihre Bahn. Nur dann und wann steigen wir, um ein weites Blickfeld zu haben. Es ist ein eigenartiges Gefühl, zwischen Wolken und Wasser dahinzuschweben. Die Mannschaft ist aus einem Guß ein jeder weiß, daß der Kamerad seine Pflicht tun wird bis zum äußersten. Wenn einer verfaßt ist, alle verloren. An Land schon ist eine Notlandung mit Gefahren verbunden. Ueber Land kann man aber mit dem Fallschirm abspringen und weiß sich absetzen. Ueber der weiten See ist das jedoch ganz anders. Gewiß — auch wir führen Fallschirme und Schwimmwesten mit. Doch was nützen diese Einrichtungen bei schwerem grobem Wetter! Unsere Seeflieger kennen diese Gefahren, sie scheuen sie aber nicht. Sie vertrauen auf sich und auf ihre von deutschen Arbeitern erbauten Maschinen. Tag für Tag sehen sie sich mit ganzer Hingabe für ihre Aufgabe ein — sie sind ganze Kerle!

Je weiter wir uns dem englischen Hoheitsgebiet nähern, desto geringer wird der Schiffsverkehr. Vorher trafen wir noch holländische Heringsfänger, die uns lebhaft Grüße zuwinkten, und mehrere neutrale Frachtdampfer.

Die ersten Vorpostenboote

Im Kopftelephon erklingt die Stimme des Beobachters: „In 10 Minuten erreichen wir die ersten englischen Vorpostenboote!“ Schnell verkehren wir die uns mitgegebenen Karte und Schokolade. Dann tauchen auch schon die Umrisse mehrerer Fahrzeuge auf. Das auf unserem Kurs liegende Boot umfliegen wir in nächster Nähe. Kein Mensch läßt sich an Deck sehen. Mit der Bordkamera schnell eine Aufnahme! Dann geht es auch schon weiter: Aufklären sollen wir — nicht angreifen! Dieses Vorpostenschiff trägt zudem keine Waffen, so daß wir es nicht einmal beschließen dürfen, obwohl es sicherlich aus militärischen Gründen an dieser Stelle ausgelegt ist.

Kurz darauf erreichen wir die englische Küste, um an ihr entlangzuziehen. Das Vorpostenboot hat uns bestimmt gemeldet. Ob wir wohl warm empfangen werden? Schickt man uns gar Flieger entgegen? Nichts von alledem! Auf Steuerbordseite huschen Häuser und Leuchttürme vorüber. Klar heben sie sich vom Grün der Landschaft ab. Vor uns ein knallrotes Feuerschiff. Wieder kein Mensch an Deck. Falls die Besatzung noch schlafen sollte — wir wollen uns schon bemerkbar machen! Mit gewaltigem Donner umkreisen wir das Fahrzeug. Wie tief mag den Leuten an Bord das Herz gesunken sein! Ob sie sich auch wohl — so wie wir uns — gefragt haben: Wo bleiben die englischen Flieger, was treibt die britische Abwehr? Wir sehen unseren durch nichts gestörten Flug an der feindlichen Küste fort. Unsere Maschinengewehre sind gefechtsklar, die Bomben abwurfbereit. Wir kommen aber nicht dazu, von unseren Waffen Gebrauch zu machen.

Unabhängig können wir unsere Aufgabe bis zum Ende durchführen und den Heimflug antreten. Auf dem Rückflug klettern wir auf 1700 Meter durch die Wolken und erfreuen uns an der von der Sonne hell beschienenen „Höhenlandschaft“. Ohne Zwischenfälle erreichen wir unseren Horst, auf dem wir pünktlich und wohlbehalten, zusammen mit den anderen Maschinen unserer Staffel, eintreffen.

Blutige Anruhen in Indien

Großbritanniens Schuld an sechs Toten

Amsterdam, 3. November. Wie der Londoner „Daily Telegraph“ aus Lucknow (Indien) meldet, sind dort bei Anruhen gelegentlich einer Protestion am Donnerstag sechs Personen getötet und viele verwundet worden.

Der „Manchester Guardian“ befaßt sich in seinem Leitartikel voller Sorge mit der Lage in Indien. Er schreibt u. a., daß in Indien eine ernste Lage entstanden sei, die sehr viel mehr Aufmerksamkeit verdiene als ihr tatsächlich in England angewendet werde. Daß eine solche Krise gerade am Beginn eines Krieges habe entstehen können, sei ein trauriges Zeichen für die Staatsmannskunst in beiden Ländern. Man müsse sich fragen, ob die Ruhe beim Ausbruch der Feindseligkeiten nicht die Illusion hervorgerufen habe, daß alles nicht so schlimm sei wie es geschehen habe. Es wäre ein schwerer Schlag für das englische Volk, wenn es der Regierung nicht gelingen sollte, den Zusammenbruch eines ordnungsgemäßen Fortschrittes in Indien abzumenden.

Greuelgeschichten

Wie gut, daß auch fremde Augen für uns sehen. Man selber überfiecht doch zu vieles. Reist man da z. B. kreuz und quer durch die Ostmark und findet alles still, friedlich und ordentlich. Aber hinten herum, Gott sei Dank, erfährt man dann durch das Pariser „Katholische Blatt“ „La Croix“, was sich da in Wirklichkeit alles tut. Pariser „Katholische Kreise“ die in ständiger Fühlung mit dem Vatikan stehen — und — bei der Ansehbarkeit des Vatikan — es also wissen müssen, erzählen aus der Ostmark von massenhaften Verhaftungen im ganzen Land, von Neutereien an allen Ecken und Enden, in Kärnten, Steiermark und Tirol, von summarischen Hinrichtungen, vom Erschießen jedes zehnten Mannes in ganzen Regimentern, von Christenverfolgungen und Greueln jeder Art, insbesondere auch von der bölligen Vernichtung der „herrlichen österreichischen Wälder“, dem größten Reichtum des Landes, die fast ganz verschwunden sind, — nach Deutschland natürlich, — von Greueln, deren Erzählung durch ihre Einförmigkeit einschläfern würde, weshalb wir nur der Vergewaltigung, der Martern in den Konzentrationslagern der Ermordungen durch die Gestapo, der planmäßigen gewalttätigen Erpressungen für das W.B. und der Ausplünderung der Häuser durch bewaffnete W. und S.A.-Kommandos in kurzen Stichworten Erwähnung tun wollen.

Ganz kurz auch nur sei der Londoner Meldung gedacht, wonach, wie hätten wir sonst etwas davon erfahren, deutsche Truppen, die vom polnischen Feldzug zurückkehrten, in der Nähe von Pilsen gemeutert hätten und dafür gefesselt in Eisenbahnwagen nach Deutschland verladen worden seien. Und von all dem hatten wir hier nichts gehört und nichts gesehen. Ueber all das waren wir offenbar im Dunkeln gehalten worden. Doch Gott sei Dank, es gibt noch „Quellen der Wahrheit“, und sie fließen in Paris und London.

Sollte es sich bei diesen Ereignissen in der Ostmark etwa schon um die legendären Auswirkungen der biederemännlichen Ratschläge handeln, welche Herr Paul-Boncour in einem Aufsatz der Pariser Presse erteilte, und die dahin gehen, daß England und Frankreich, um den Sieg über Deutschland zu erringen, unbedingt Revolutionen und Neutereien in Oesterreich, Böhmen und Polen anzetteln und finanzieren müßten? Einstweilen mögen wir uns über diese Dinge damit trösten, daß in Frankreich und England nach anderen Darstellungen auch nicht alles eitel Honigschlecken ist.

Reichsbahnleihe überzeitnet

Berlin, 4. November. Mit dem gestrigen Tage sind 300 Millionen Mark 4 1/2-prozentige auslosbare Schatzanweisungen der Deutschen Reichsbahn von 1939 zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt worden, nachdem vorher schon ein Teilbetrag von 200 Millionen Mark bereits übernommen worden ist. Die Zeichnung konnte erfreulicherweise schon nach wenigen Stunden wegen erheblicher Ueberzeichnung des aufgelegten Betrages geschlossen werden. Der Zeichnungserfolg ist ein neuer Beweis für das allgemeine Vertrauen in die Stabilität der deutschen Wirtschaftsführung.

„Das britische Weltreich überlebt“

Amerikaner prophezeit Zusammenbruch

New York, 3. November. In einer vor der Bostoner Handelskammer gehaltenen Rede lagte der bekannte amerikanische Volkswirtschaftler Roger Babson den Zusammenbruch des britischen Weltreiches in seiner heutigen Form voraus. Das britische Reich habe der Welt vor viel gegeben, aber es habe sich überlebt und erfülle keinen nützlichen Zweck mehr. Babson erklärte dann weiter, eigentlich sollte es nur vier oder fünf große Nationen geben, die gerüstet sind und Weltmacht machen, die übrigen müßten sich damit abfinden, Protektorate oder Teile der Stärkeren zu werden. Als die voraussichtlich zukünftigen führenden Weltstaaten nannte Babson Deutschland, Rußland, Japan, die Vereinigten Staaten und England.

Das Londoner Außenministerium bequemt sich endlich zuzugeben, daß es sich bei den angeblichen Butterlieferungen der Firma Arthur Gordon in Bradford an führende „Nazi“ um einen gemeinen Schwindel handelt, den man sich aus den Fingern gelogen hat.



Tommlies in vorderster Front

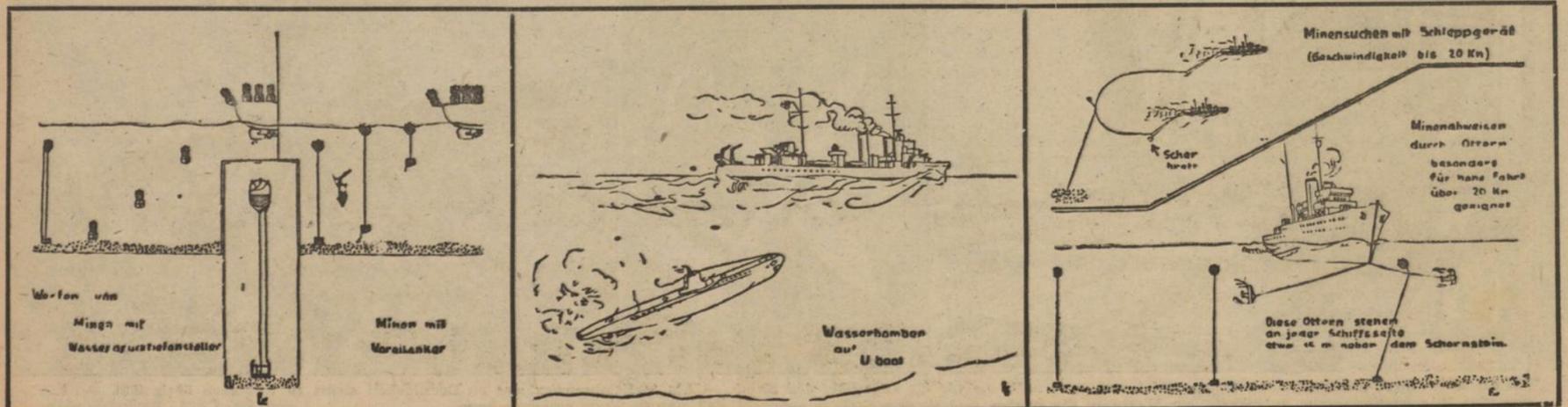
Du, Bob, mit dem nächsten Verwundetentransport haufen wir auch ab, wir haben hier in dem verdammten Paris einen Schuß... Schuß zuviel Whisky! (Zeichnung: Maritz)

trischer Strom erzeugt, der über Zündleitungen zu einem Stützanker gelangt und durch diesen die hochbrisante Ladung — Trinitrotoluol — zur Detonation bringt. Die Ladung genügt zur tödlichen Verletzung eines großen Schiffes.

Die gewünschte Tiefenlage unter dem Wasserspiegel erhält die G-Mine durch den Wasserdrucktiefensteller, der sich unter dem Minengefäß befindet und während des Werkens der Mine selbsttätig arbeitet. Minengefäß und Anker sind beim Werken miteinander verbunden: erst im Wasser lösen sie sich voneinander. Nach der Verankerung auf dem Meeresboden rollt das aus Stahl bestehende Ankertau von seiner drehbaren Trommel ab. In der eingeklinkten Tiefenlage bleibt dann das Minengefäß unter dem Wasserspiegel stehen.

Während der ersten Zeit des Weltkrieges konnten die deutschen Minen auf Wassertiefen bis zu etwa hundert Meter gelegt werden. Eine größere Tiefe war nicht zu erreichen. Der nutzbare Auftrieb der Mine wurde durch das Gewicht des doppelten Ankertauens, das der Wasserdrucktiefensteller bediente, erheblich vermindert. Um eine größere Tiefe zu erlangen erlegte man die eine Hälfte des Ankertauens durch eine dünne Stahlseile. Die auf diese Art verbesserten Minen konnten auf Wassertiefen bis zu 300 Meter abgeworfen werden.

Andere Staaten benutzten hauptsächlich Minen, deren Tiefeneinstellung durch Anker mit Voreilgewicht bewirkt wurde. Hierbei bleibt zunächst das Minengefäß mit Anker an der Wasserober-



Die innere Schlacht



* In diesen Tagen, in denen die westlichen Randstaaten sich gegenüber dem deutschen Volk zum Vollstrecker des Willens der jüdisch-freimaurerischen Kriegsbeher machen wollen, ist die innere Front in Deutschland angetreten, um den Beweis ihrer unüberwindlichen Stärke abzugeben. Mit der zweiten Reichsstraßenfahrsammlung des Kriegs-Winterhilfswerks, zu dem alle Schaffenden in Stadt und Land, soweit sie nicht den grauen Rock tragen, freiwillig angetreten sind, wird den britischen Maulhelden wieder einmal in drastischer Form gezeigt, wie das deutsche Volk darüber denkt, daß jemand den lächerlichen Versuch macht, es von seinem Führer zu trennen.

Das deutsche Volk ist ein Volk der Soldaten, ob sie den grauen, den braunen oder den Zivirock tragen. Soldaten sind sie alle, bis zum jüngsten Pimpf, bis zum Kinde, das mit seinen kleinen Kräfte hilft, so gut es kann. Auf den Soldaten aber kann man sich verlassen! Wenn das Kommando kommt, so steht er an seinem Platz. Für alle die Soldaten unserer schwäbischen Heimat, denen man es oft gar nicht ohne weiteres anstieht, daß sie mit zur großen Armee des Reiches gehören, weil sie sonst am Amboss in der Schmiede stehen oder am Schreibtisch sitzen — für all die Soldaten ist heute nun ein ernstes und dringendes Kommando gekommen. Helfst helfen! heißt das.

Zimmer wart ihr da, ihr Männer der SA, der HJ, des NSKK, NSFK, und NSKOB! Sechs Winter nun schon, wenn euch das große Werk des Führers, das WHW, rief — noch nie aber gab es Aufgaben von einer Tragweite wie diesmal!



Kriegswinterhilfswerk — das heißt Einsatz für alle, die des Krieges faust am härtesten traf. Das heißt: opfern für die gewaltigen Einrichtungen des Reiches, die nun in erster Linie denen zur Verfügung

Eine Schlacht für Deutschlands Sieg:
Die 2. Reichsstraßenfahrsammlung für das Kriegs-Winterhilfswerk gilt die Parole:
Gib doppelt und dreifach!

stehen, die es jetzt besonders schwer haben. Kriegswinterhilfswerk — das heißt: Sorge für unsere volksdeutschen Brüder und Schwestern, denen ein unerträgliches Maß des Leidens zugemessen war.

Spendet Bücher für unsere Soldaten!

Wir sitzen abends gemütlich im geheizten Zimmer und lesen ein Buch. Wie schön, wie friedlich, köstliche Stunden der Erholung und des Genußes.

Sollten unsere Soldaten, die im Bunker sitzen oder vielleicht im Lazarett liegen, nicht auch in ruhigen Stunden das Verlangen nach einem guten Buch haben?

In der Bücherdecke, im Bücherschrank, sind ein paar alte Schmöker. Wer liest sie noch? Sollen sie gut genug sein für unsere Soldaten, die unseretwegen draußen an der Front Leben und Gesundheit einsetzen?

Für unsere Soldaten geben wir gerne! Für unsere Soldaten ist das Beste gerade gut genug!

Laß darum, lieber Volksgenosse, den Sammler der Partei, der dich besucht, nicht leer ausgehen. Jemand etwas hast auch du, und wenn du gar nichts hast und doch etwas geben willst, dein Buchhändler am Ort oder in der nahen Stadt kann dich beraten. Schon für wenige Pfennige erhältst du ein Buch, das unseren Soldaten wertvoll sein wird. Dein Buch kommt

Jeder Soldat hört das Kommando! Jeder Mann, Frau, das Kind, das Pfennig um Pfennig in der kleinen Sparbüchse häuft, hat die Spende — nein das Opfer bereit, das am Samstag und Sonntag von ihnen verlangt wird.

Ein jeder ein Soldat! Ein jeder Kamerad!

Bauernsöhne eignet euch Fachwissen an!

Zum Wiederbeginn der Landwirtschaftsschule
Mit Rücksicht auf den späten Abschluß der Feldarbeiten beginnt der Unterricht an der Landwirtschaftsschule Calw heuer erst am Montag, dem 20. November. Anmeldungen zum Schulbesuch können im Laufe der kommenden Woche noch eingereicht werden. Maßgebend für die Unterrichtsverteilung sind die Richtlinien für den Einheitsrahmenlehrplan der Landwirtschaftsschulen. Der Unterricht in den landwirtschaftlichen Fächern wird vom Schulleiter ungekürzt erteilt, während die wöchentliche Zahl der Unterrichtsstunden in den Hilfsfächern aus verschiedenen Gründen etwas gekürzt werden mußte. Unterricht wird ganztägig nur an den ersten vier Wochentagen erteilt, so daß die Schüler Freitag und Samstag zur Mitarbeit im elterlichen Betrieb zur Verfügung stehen.

Damit ist den Bauern- und Landwirtsöhnen des Schulbezirks wiederum Gelegenheit geboten, sich durch den Fachschulbesuch das Rüstzeug für das spätere berufliche Leben zu erwerben. Wichtiger denn je ist heute für jeden einzelnen Bauern- und Landwirtssohn neben der praktischen die fachlich-theoretische Ausbildung als Voraussetzung für die spätere erfolgreiche Bewirtschaftung des Hofes im Interesse der Familie, des Geschlechtes und des Volksganzen.

Das Verjämmtis des Fachschulbesuches wird sich in späteren Jahren bitter rächen. Väter und Mütter, denkt daran, was ihr euren Kindern schuldig seid, sie werden es euch einstens danken. Der Bauernstand darf und kann in der heutigen Zeit eine Fachausbildung seines Nachwuchses nicht entbehren. Darum, Bauern und Landwirte, schickt eure Söhne in die Landwirtschaftsschule!

Volkstheater Calw

Das Volkstheater Calw bringt in seinem neuen Programm wiederum eine Reihe guter und interessanter Filme. Ein Kulturfilm macht mit der Messestadt Leipzig und ihrer hohen wirtschaftlichen wie kulturellen Bedeutung im Reich bekannt. Die Wochenschau bringt unter anderem Bilder von der Eröffnung des Kriegswinterhilfswerks durch den Führer, der ersten Reichsstraßenfahrsammlung in Berlin, aus dem eroberten Warschau und seine Aufnahmen vom Kriegsdienst unserer Marine auf hoher See, während ein wirklicher Kurztonfilm den wertigen, die noch zum „Hamstern“ neigen, eine wohlmeinende Lehre erteilt.

In dem Gustav-Althoff-Film „Roman eines Arztes“ wird in fesselnder Weise das Schicksal eines Mediziners geschildert. Eine Ehe ohne innere Bindung und Aufrichtigkeit bringt über den in seinem Beruf voll aufgehenden Mann furchtbares Unglück. Die lebenshungrige Frau betrügt ihn mit einem Freund, den sie im Verlauf einer Auseinandersetzung erschießt. Der Arzt nimmt den Verdacht um seines Kindes willen auf sich, opfert Freiheit und Beruf. Sein Opfer aber ist vergebens. Durch den Leichtsinns der Mutter findet sein einziger Junge den Tod.

mit deinem Namen an die Front. Wie schön, wenn dich eines Tages ein Feldpostgenß erreicht von einem, der sich draußen vor dem Feind an deinem Buch erfreut, erholt und gestärkt hat.

Spendet Bücher für die Soldatenbücherei! Die Partei kommt im Kreis Calw am Montag, dem 6. November, in jedes Haus und holt die Buchspenden ab.

Jeder tue mehr als seine Pflicht!

Der Höhere HJ- und Polizeiführer Südwest HJ-Gruppenführer Kaul richtet an seine HJ-Männer folgenden Aufruf zur 2. Reichsstraßenfahrsammlung:

HJ-Männer! Das Kriegswinterhilfswerk 1939/40 führt am 4. und 5. November die 2. Reichsstraßenfahrsammlung durch. In diesen beiden Tagen stellen sich die HJ-Führer und -Männer der gesamten HJ im Bereich des HJ-Bezirks Südwest ausnahmslos als Sammler zur Verfügung. Ich erwarte von jedem, daß er sich ganz in den Dienst der Sache stellt, so wie es die Zeit, in der wir leben von ihm verlangt, eingedenk der Worte des Reichsführers HJ: „Jeder tue mehr als seine Pflicht!“

Spannend schildert der Film, wie sich nach schwerem Niederbruch das Schicksal wendet und schließlich der Weg sich öffnet in ein neues Leben der Arbeit und Freude. Eine Frau, für die das Leben nicht Fördern und Genießen, sondern Opfern und füreinander Einstehen bedeutet, schenkt es dem Geliebten. Albrecht Schönhals spielt den Arzt Dr. Ueding mit einer künstlerischen Intensität, die durch das starke Herausstellen der menschlichen Momente ergreifend wirkt. Als „leichtfertige“ Frau versteht es Camilla Horn, die psychologischen Momente fein herauszuarbeiten und gefühlbetonte Dinge glaubhaft zu gestalten. Maria Udergast beweist erneut ihre natürliche menschliche Darstellungskunst. Sie ist Frau und Mutter, Kameradin eines Mannes, dem sie wieder zu Zielstrebigkeit und Schaffensfreude verhilft. In Nebenrollen sieht man Theodor Loos als Rechtsanwalt und Freund des Arztes, Fritz Genschow als Chauffeur, Albert Florath als Landarzt u. a. Alles in allem ein Film, der tiefere Einblicke hinterläßt und sich durch eine sorgsame Regie auszeichnet.

Dr. Goebbels spricht morgen zur 52. Zweimal im Monat Jugend-Filmstunden

Während des Krieges haben Hitler-Jugend und BDM zum großen Teil ihre Heime für den Vierjahresplan als Lagerräume, für die NSDAP als Kindererzieher, für die Wehrmacht als Unterkunfts- und Sanitätsräume und für andere wehrpolitisch wichtige Zwecke zur Verfügung gestellt. Um der Reichsjugendführung ihre verantwortungsvolle Aufgabe für die politische Ausrichtung der Jugend zu erleichtern, hat Reichsminister Dr. Goebbels die Filmtheater des ganzen Reiches der Hitler-Jugend und dem BDM zur Abhaltung von Jugend-Filmstunden und Morgenfeiern bereitgestellt. Sämtliche Filmtheater des Reiches stehen nun für die Dauer des Krieges ein- bis zweimal monatlich an den Sonntagen bis 11 Uhr vormittags zur Verfügung. Durch diese großzügige Maßnahme wird es der Hitler-Jugend und dem BDM ermöglicht,

im Laufe eines Monats zweimal derartige Veranstaltungen zu besuchen.

Diese Großaktion beginnt am morgigen Sonntag. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltungen steht die Jugend-Filmstunde im Ufa-Palast am Zoo, in der Reichsminister Dr. Goebbels über die deutschen Sender zu der in allen deutschen Filmtheatern verammelten Hitler-Jugend sprechen wird.

Handballvorschau

Calw I. — Wehrmacht
Calw Jug. — Spöhr. Höh. Handelsschule

Zum wiederholten Male seit Kriegsbeginn bestreiten morgen die Handballer des Turnvereins Calw Freundschaftsspiele auf dem Turn- und Spielplatz. Wie bereits angekündigt, gelangt zwischen Calw I. und der Wehrmacht das mit Spannung erwartete Rückspiel zum Austrag. Befanctlich endete das Vorspiel unentschieden mit 9:9 Toren. Dadurch gewinnt das morgige Treffen stark an Bedeutung, um so mehr, als die Soldaten mit einer wesentlich verstärkten Mannschaft antreten werden. Auch die Turner haben verschiedene Posten in der Mannschaft neu besetzt, so daß auf jeden Fall mit einem interessanten Verlauf des Spiels zu rechnen ist.

Die Jugendmannschaft, welche letzten Sonntag zu kurz kam, eröffnet mit einer Schülermannschaft der Spöhrerischen Höheren Handelsschule die sportliche Veranstaltung.

Wirtschaft für alle

Kleinhandelspreise für Weihnachtsbäume

In einer Anordnung des württ. Wirtschaftsministers, Preisbildungsstelle, werden für Württemberg und Hohenzollern folgende Kleinhandelspreise für Weihnachtsbäume festgesetzt: bis zu 0,70 Meter 50 Pfg. (Stuttgart, Heilbronn, Ulm 60 Pfg.), von 0,70 bis 1,30 Meter 80 (90) Pfg., von 1,30 bis 2 Meter 1,35 (1,50) Mk., von 2 bis 3 Meter 2,30 (2,50) Mk., von 3 bis 4 Meter 3,40 (3,80) Mk. Die Preise für Weihnachtsbäume über 4 Meter müssen im verkehrsmäßigen Verhältnis zu diesen Kleinhandelspreisen, die als Höchstpreise gelten, stehen

THIELE KEHRT HEIM

ROMAN VON WILFRIED BADE

17) Copyright by Knorr & Strub, München 1934

54 Männer haben es gehört.
54 Männer melden sich.
Und nun sind die Ruppeln am Horizont ganz groß geworden und rücken schnell näher. Sie fahren in ein Schienengewirr ein und müssen langsam futschieren. Kiev ist da. Der Zug schnauft über den Dnjepr. Und dann fahren sie in den grauen, kahlen Bahnhof ein, mitten in die aufgestellten Maschinengewehre der Petljuralente. Harms bezieht sich die Schöße.

„Anjenehml“ brummt er und schiebt die Türen etwas weiter auf, damit die hübschen Maschinenwerker auch gut zu sehen sind und die Maschinengewehre.

Die Maschine beginnt hoch und schrill zu pfeifen, der ganze Zug rüttelt und schüttelt, als ob er der ganzen Länge nach eine Gänsehaut bekommen hätte und schiebt sich langsam und mißtrauisch nach rückwärts, bis er vor dem Bahnhof frei nach allen Seiten und mit wunderbarem Schußfeld dasteht.

Der Bizefeldwebel Thiele steigt aus, in der Linken nachlässig eine Handgranate.

Dieses Palaver dauert sehr lange und ist sehr umständlich.
Der ukrainische Offizier ist sehr höflich, sehr freundlich, aber er windet sich förmlich und es scheint ihm geradezu körperliches Leiden zu verursachen, daß er der deutschen Truppe leider nicht helfen kann.

Eine andere Maschine? Eine stärkere? Oh, das kann er leider nicht, nein, keine einzige hat er zur Verfügung. Wirklich, es tut ihm entsetzlich leid. Da stehen allerdings drei Maschinen beschäftigungslos herum, aber eine davon ist leider nicht in Ordnung und gestern sind vier Maschinen nach Tschernobyl gegangen und leider... also mit einem Wort: nichts.

„Und Essen?“ fragt Thiele kurz.
„Essen?“ staunt der Ukrainer, „für wieviel Mann?“

Thiele sieht dem Mann in die Augen und

diese Augen gefallen ihm in keiner Weise, sie sind schmutzig, schwarz und verwaschen. Thiele deutet auf seinen Zug. „Für 250 Mann.“

Der Ukrainer prallt beinahe zurück. 250 Mann!!! Er kann, beteuert er, nicht einmal seine eigene Truppe versorgen.

„Teer?“
Der Bizefeldwebel Thiele wird immer knapper.

„Teer? Ja, natürlich, Teer können sie haben, viel Teer und heißes Wasser, soviel sie wollen. Na also, Thiele winkt zurück und vier Mann steigen aus, schleifen einen Pferdesack über den Bahnhofsbahnsteig und bekommen heißes Wasser und Teeblätter.

Thiele spricht noch immer mit dem ukrainischen Offizier, das heißt, er gibt nur auf die umständlichen Fragen die kürzesten Antworten.

Und zermartert sich den Kopf, wie er zu einer anderen Maschine kommen kann. Und denkt daran, wie oft deutsche Truppen diesem Ukrainer gegen die Bolschewisten geholfen haben und sein Gesicht wird immer unfreundlicher.

„Vielleicht kommt morgen eine Maschine“, tröstet ihn der Ukrainer, „und dann können Sie auch Kohlen haben und Holz, soviel sie wollen.“

Du Hund, denkt Thiele, dich möchte ich mal ein bißchen im Panzerzug haben. Und er läßt den Offizier zu einer Tasse Tee ein.

Der bekommt schmale Augen und bedankt sich sehr, aber er kann nicht von seinem Bahnhof weg, trägt die Verantwortung.

„Na“, sagt Thiele, „dann sehen wir uns vielleicht ein anderes Mal.“

Dreht sich um und denkt: du Hund.
„Hoffentlich“, antwortet der Ukrainer, „hoffentlich.“

Und grinst erleichtert.

Es hilft nichts. Man muß einkaufen gehen. Die Maschine hat noch für einen Tag Dampf, zum Rangieren reicht es gerade noch aus.

Sechzehn Mann turnen los. Die ukrainische Wache gibt ihnen wortlos den Weg frei. Es ist zwei Uhr nachmittags.

Der Bahnhof liegt ausgestorben, der Panzerzug qualmt leicht vor sich hin und die Maschinengewehre besetzen sich stumm, haben und drüben. Die Zeit verrinnt.

Im Panzerzug spielen sie Skat, was sollen sie sonst tun?



Gutes Licht schützt die Arbeitskraft!

Mehr denn je kommt es darauf an, daß die Arbeitskraft des einzelnen erhalten bleibt und nicht durch Unfälle vermindert wird. Neben guter Allgemeinbeleuchtung gehört in die Arbeitsplatz-Leuchte eine 60-Watt-□ Lampe. Verlangen Sie in den Elektrolicht-Fachgeschäften die innenmattierten

OSRAM-D-LAMPEN

Es wird vier Uhr und es wird fünf Uhr und um halb sechs holt sich Thiele den Professor.
 „Hast du nicht was knallen hören?“
 „Ne, das heißt aber doch, vielleicht...“
 „Es ist nämlich schon halb sechs“, sagt Thiele und sieht den Professor an.
 Der nicht.
 „Ich kann ja mal nachsehen gehen.“
 Thiele schüttelt den Kopf und sieht in die Luft hinaus.
 „Ne, laß man.“
 Und nach einer Weile murmelt er: „Jetzt sind wir noch 38.“

Der Professor starrt ihn an.
 „Aber Thiele...“
 Es wird sechs Uhr, es wird sieben, es wird dunkel und ein Scheinwerfer wird von irgendwoher auf den Panzerzug gerichtet.
 Dann knallt es plötzlich von der Maschine her einmal, zweimal. Die im Panzerzug wundern sich nicht, sie stehen schon längst bereit, jeder an seinem Platz, und sie spielen schon längst nicht mehr Stat. Harms kommt von der Maschine her gerannt.
 „Thiele! Der Heizer ist weg! Das Schwein ist einfach runtergesprungen, rein in den Sichtkegel und weg, wir haben gleich hinter-

hergeknallt, aber es hat gebendet.“
 Thiele nickt und winkt ab.
 Sie haben keinen Tee mehr und kein Brot mehr und kein Fett mehr und keine Zigaretten mehr. Dafür liegen die Gewehre schubfertig, in jedem Minenwerfer steckt eine Mine und das Feldgeschütz ist genau auf die Offiziersbaracke auf dem Bahnhof eingerichtet.
 Schließlich geht Thiele im vollen Scheinwerferlicht am Zug entlang und steigt auf die Maschine, dort setzt er seine Pfeife an den Mund und trillert mal hinüber zum Bahnhof und schenkt sein Taschentuch. Einige Minuten dauert es, dann kommt ein Offi-

zier mit drei Mann aus dem Bahnhof.
 „Wo sind meine Leute?“ brüllt ihnen Thiele entgegen. „Weiß nicht!“ brüllt der Offizier zurück. „Habe keine gesehen!“
 „Sie sind in die Stadt gegangen!“ brüllt Thiele.
 Der Offizier zuckt die Schultern. (Fortf.)

RS. Presse Württemberg G. m. b. H. - Gesamtleitung:
 G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstraße 13
 Verlagsleiter und verantwortlicher Schriftleiter für den Gesamtinhalt der Schwarzwald-Baum: einjährigliches Angelegenheit
 Friedrich Schöner, Calw.
 Verlag: Schwarzwald-Baum G. m. b. H. Calw, Relationsdruck:
 H. Delschläger (siehe Buchdruckerei, Calw).
 Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Amtliche Bekanntmachungen

Stadt Calw

Der auf 8. November fallende

Vieh- und Schweinemarkt wird nicht abgehalten

Calw, den 4. November 1939

Der Bürgermeister.

Frauenarbeitschule Calw

Ab nächster Woche werden besondere

Frauennachmittage

zur Instandsetzung von Wäsche- und Kleidungsstücken eingerichtet.

Dienstag nachmittag von 2-5 Uhr Kleidernähen,
 Mittwoch nachmittag von 2-5 Uhr Wäschenähen.

Alles Nähere ist während der Schulstunden im Schullokal beim elektr. Werk zu erfahren.

Aufnahme von weiteren Kurschülerinnen am 15. November.

Die Schulleitung: Lisa Fechter.

In der Tierzuchtthalle in Herrenberg findet am Samstag, den 11. November 1939 eine

Zuchtviehversteigerung

statt. Auftrieb: 125 Farren und eine Anzahl Kühe und Kalbinnen.

Beginn der Sonderklärung:

Freitag, den 10. November, nachm. 13.00 Uhr

Beginn der Versteigerung:

Samstag, den 11. November, vorm. 9.00 Uhr

Aus Sperr- und Beobachtungsgebieten ist der Zutritt verboten. Sämtliche Besucher haben sich auszuweisen.

Die Tierzuchtämter Herrenberg u. Ludwigsburg.

Freiwillige Feuerwehr Calw

Im November und Dezember müssen noch folgende Übungen durchgeführt werden:

1. Löschzug sowie Hitler-Jugend
 6., 13. und 27. November

2. Löschzug einschließlich Spielmannszug
 7. und 20. November, 4. Dezember.

Antreten jeweils 1/8 Uhr am Spritzenhaus.

Der Hauptbrandmeister.

Herbst-erlöse
 bringt man zur
Sparkasse
 dort sind sie sicher
 und tragen
Zinsen

Württembergische
 Landessparkasse
 Stuttgart-N, Kanleistr. 25
 900 Zweigstellen

Frauen über Klosterfrau-Meliffengeist



Als zuverlässiges Hausmittel ist Klosterfrau-Meliffengeist seit über 140 Jahren in unzähligen Familien geschätzt, da er bei vielerlei leichten Erkrankungen und Beschwerden hilft. Auch ist er beliebt bei Frauen. Diese wenden ihn gern bei Beschwerden an, wie sie z. B. während der Wechseljahre auftreten: Unpäßlichkeit, Blutandrang zum Kopf, fliegende Hitze, nervöse Störungen. Auch in den kritischen Tagen leistet er der Frau wertvolle Dienste. Man nimmt, je nach Bedarf, ein- bis dreimal täglich einen Teelöffel Klosterfrau-Meliffengeist auf einen Eßlöffel Wasser. Schon nach kurzer Zeit stellt sich dann eine meist fühlbare Besserung ein.
 So schreibt Frau Thea Hollenberg (Bild nebenstehend), Witwe, Hamburg, Bundesstr. 7 am 30. 7. 39: „Da ich mich in den Wechseljahren befinde, hatte ich viel unter den bekannten Beschwerden zu leiden, die damit zusammenhängen wie: Schwindelanfälle und nervöse Herabsetzungen. Da machte ich einen Versuch mit Klosterfrau-Meliffengeist. Ich war damit sehr zufrieden und kann jeder Frau, die in gleicher Weise unter den Wechseljahren zu leiden hat, Klosterfrau-Meliffengeist empfehlen.“
 Wenn Sie gleichfalls unter solchen Beschwerden leiden, so nehmen Sie einmal einige Zeit regelmäßig Klosterfrau-Meliffengeist ein. Der Erfolg wird Sie wahrscheinlich ebenso zufriedenstellen. Den echten Klosterfrau-Meliffengeist in der blauen Packung mit den 3 Kronen erhalten Sie bei Ihrem Apotheker oder Drogerien in Flaschen zu RM 2,80, 1,65 und 0,90 (Inhalt: 100, 50 und 25 cm). Interessenten verlangen kostenlos ausführliche Druckchrift No. 4 von der alleinigen Herstellerin, der Firma Klosterfrau, Köln-Rd.

Weiter berichtet Frau Maria Dohdenteufel, Kauffrau, Duisburg, Heckenstr. 49 am 8. 9. 39: „Schon seit 8 Jahren habe ich mit den allgemeinen Beschwerden zu tun, die während der Wechseljahre auftreten. Da hörte ich kürzlich von Klosterfrau-Meliffengeist, den ich jetzt seit einiger Zeit gegen diese Beschwerden anwende. Ich bin mit dem Erfolg zufrieden und kann als Geschäftsfrau meinem Beruf wieder voll nachgehen.“



Opinlmuz-Tyfu!

Herrliche Sachen gibts da jetzt zu sehen! Die Jungens und Mädels werden wild begeistert sein und wir glauben — die Eltern auch! Am liebsten möchte man sich gleich hinsetzen und anfangen zu spielen. In diesem Jahr fällt es bei uns bestimmt nicht schwer, zu Weihnachten für jedes Kind das richtige Spielzeug zu finden! Mit einem Besuch in unserer Spielzeugschau machen Sie Ihren Kindern eine große Freude!

Luplow

DAS KAUFHAUS AM MARKT
 P F O R Z H E I M

Handball-Freundschaftsspiele
 Sonntag, 5. November 1939
 TV. Calw I — Wehrmacht 1/3 Uhr
 TV. Calw Jug. — Spöhr. Höh. Handelsschule 1/2 Uhr
 Turn- und Spielplatz Hirsauer Straße

Suche für sofort ehl. fleiß.
Mädchen
 für Haushalt und Servieren.
 Frau Alara Delschläger
 Gasthaus zum „Adler“
 Birkensfeld, bei Pforzheim

Calw
 Alleinstehende Frau sucht
2-Zimmerwohnung
 mit Küche.
 Angebote unter N. 3. 259 an
 die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Puppen
 repariert jetzt schon
 Friseur Obermatt

Schlachtpferde
 kauft zu Höchstpreisen Pferde-
 großschlächtere Eugen Stöbe
 Kirchheim T. Tel. 662 u. Köln/Rh.

Obstbäume
 gibt billig ab
 Gottf. Holz, Oberreichenbach

Odermatt's Dauerwellen
 erhöhen Ihre Schönheit

Das Haus für den guten Einkauf
 in Damen- u. Mädchen-
 Kleidung
 in Pforzheim
Berner
 Ecke Metzger- u. Blumenstr.

Roman eines Arztes

nach Motiven des allbekanntesten Romans
 „Heimkehr ins Leben“
 von C. R. Dietz.

Albr. Schoenhals, der selbst früher Arzt gewesen ist, in der Rolle des unglücklichen Dr. med. Ueding, der einen Mord auf sich nimmt und nach Abbüßung seiner Strafe unter der Last eines verpuschten Lebens beinahe untergeht.

Ein Film voll Spannung und echter menschlicher Konflikte. Ueberall mußte dieser herrliche Film verlängert werden, ein seltenes Film-erlebnis erwartet Sie!

Vorstellungen: Freitag, Samstag, Montag je abends 8 Uhr; außerdem am Sonntag 3 geschlossene Vorstellungen um nachm. 2 Uhr, 5 Uhr und 8 Uhr. Militär bis zum Obergeleitren zahlt auf allen Plätzen halbe Preise!

Volksstheater Calw
 früh. Bad. Hof-Lichtspiele

Gesucht auf 15. Nov. od. 1. Dez. ein ehrliches fleißiges

Mädchen

Calw, Ablandstr. 28.

Wir kaufen laufend
 getrocknete
Arznei-Kräuter
 Ang. möglichst mit Muster an:
 Kräuter-Mayer, Hamburg-
 Altona

Eine ältere
Muzkub
 verkauft
 Joh. Lüttele, Holzboom

Luftschutz tut not!

Ihren Wunsch frei sein von Hühneraugen erfüllt Lebewohl!

Lebewohl geg. Hühneraugen u. Hornhaut Bleichdose (8 Plaster) 65 Pfg. in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben:
Drogerie C. Bernsdorff